



Chronologie einer Rettung

Vor einem Jahr übernahmen die Taliban in Afghanistan die Macht. In jenen dunklen Wochen des Chaos und der Angst wurde Amina Rahimi zusammen mit weiteren 188 Menschen spektakulär gerettet.

Von Linda Tutmann, Das Magazin, 20.08.2022

An einem Abend im April 2022 sitzt Amina Rahimi auf dem Schreibtischstuhl in ihrem WG-Zimmer und blickt über die Idylle der deutschen Vorgärten. Auf einem Trampolin wirbeln Kinder durch die Luft, ein Rasenmäher surrt, ein Mann wuchtet einen Grill über seine Terrasse. Die Luft ist klar, der Himmel wolkenlos, ein erster Frühlingsabend. Hier haben die Menschen Zeit, merkt Rahimi. In Leverkusen, einer Industriestadt im Westen Deutschlands, fünftausend Kilometer von Kabul entfernt, muss niemand jeden Tag um sein Leben fürchten. Hier gibt es keine radikalen Kämpfer, nur selten Selbstmordattentate. Doch diese Angst, dass jeder Tag der letzte sein könnte, sitzt tief bei Rahimi, die eigentlich anders heisst. Aus Sicherheitsgründen möchte sie weder ihren wahren Namen preisgeben noch sich fotografieren lassen.

Seit acht Monaten ist die afghanische Aktivistin Amina Rahimi in Deutschland. Sie sagt, manchmal verschwimmen die Erinnerungen an die Tage im August 2021, manchmal sieht sie einzelne Szenen ganz klar. Es sind die Tage ihrer Rettung. Die Gespräche darüber wühlen sie auf. Immer wieder unterbricht sie ihre Erzählungen. Dann springt sie auf, geht ins Badezimmer oder in die Küche, um nach ein paar Minuten wieder aufzutauchen. Die Wochen, die auf den 15. August 2021 folgten, werden wohl in die Geschichtsbücher eingehen: Dann hatten die Taliban die Hauptstadt Kabul erreicht und damit das ganze Land eingenommen, in einem Tempo, mit dem niemand gerechnet hatte, auch nicht die internationale Staatengemeinschaft. Als letzte



von westlichem Militär kontrollierte Bastion stand nun der Flughafen Hamid Karzai International Airport, der für den Truppenrückzug und die Evakuierung eine zentrale Rolle spielte. Es war ein verzweifelter Wettlauf gegen die Zeit.

Videsequenzen, die bei Twitter und Instagram millionenfach geteilt wurden, liessen die Welt an den dramatischen Szenen dieser Tage teilhaben: verzweifelte Afghanen, die sich in Todesangst an Flugzeuge klammerten, Mütter, die ihre Kinder über die Flughafenmauern amerikanischen Soldaten in die Hand drückten – und in der Stadt die Islamisten, die den Präsidentenpalast einnahmen und ihre Waffen triumphierend in die Luft reckten. Traurige Vorboten für das, was heute, ein Jahr später, Tatsache ist: Politische Gegner werden verschleppt, Mädchen werden zwangsverheiratet, Frauen verschwinden fast komplett aus dem öffentlichen Leben. Der Einsatz der westlichen Mächte endete nach zwanzig Jahren in einer Katastrophe. Und mit einem Schlag endete auch das, wofür afghanische Aktivistinnen wie Amina Rahimi gekämpft hatten: Frauen- und Menschenrechte, eine demokratische Gesellschaftsordnung, ein Leben in Frieden und Sicherheit.

Februar 2022. Die Frau, der Rahimi ihr neues Leben zu verdanken hat, steht eingehüllt in einen Daunenmantel auf dem Balkon ihrer Dachgeschosswohnung im Berliner Osten und raucht. Die Frau heisst Theresa Breuer und ist Filmemacherin und Aktivistin – immer wieder hat sie in der Vergangenheit in Afghanistan gelebt und dort gedreht. In der Dramatik jener Wochen im August 2021 kreuzten sich die Wege von Amina Rahimi und Theresa Breuer auf schicksalhafte Weise. Rahimi, einundzwanzig Jahre alt, aufgewachsen in Herat in einer konservativen Familie, musste dafür kämpfen, in Kabul Internationale Beziehungen studieren zu dürfen, eröffnete eine Kunstgalerie, engagierte sich für Frauenrechte und besitzt einen Twitter-Account, der in jenen Augusttagen vom Sprecher der Taliban blockiert wurde – weil sich die Islamisten an ihren aufklärerischen Tweets störten. Sie ist, wenn man so will, das personifizierte Feindbild der Taliban: jung, weiblich, progressiv.



Die andere Frau, Theresa Breuer, ist Mitte dreissig und steht exemplarisch für jene Teile der Zivilbevölkerung in Europa und den USA, die in den Medien und den sozialen Netzwerken fassungslos mitansahen, wie die westlichen Regierungen, die jahrelang verkündeten, Afghanistan beim Wiederaufbau helfen zu wollen, das Land in der grössten Not im Stich liessen. Doch anders als bei den meisten blieb es bei Breuer nicht bei der Enttäuschung. Sie beschloss zu handeln und organisierte eine Rettungsaktion, dank der fast zweihundert Afghaninnen und Afghanen das Land verlassen konnten. «Das Magazin» hat die dramatische Aktion rekonstruiert und dazu zahlreiche Gespräche mit Rahimi, Breuer und anderen beteiligten Personen in Kabul und Berlin geführt sowie Videomaterial, Telefonanrufe und Sprachnachrichten ausgewertet.

Kabul, 15. August 2021

Gegen neun Uhr morgens klingelt bei Amina Rahimi das Handy. Wie so oft hat die junge Frau im Hinterzimmer ihrer Galerie geschlafen, wo sie gerade ihr Frühstück beendet – zwei Eier, etwas Brot, Kaffee. «Du musst weg, die Taliban sind in der Stadt», warnt sie ein Freund. Sie holt ihren Pass, die afghanische ID-Karte und etwas Geld und wirft sich die Burka über. Normalerweise trägt Rahimi in der Öffentlichkeit einen Schal. Nur wenn sie in den konservativen Provinzen unterwegs ist, versteckt sie sich und ihren Körper unter dem schweren, blauen Stoff. Ihr Fahrer parkt vor dem Gebäude. Sie rennt zum Auto und reisst die Tür auf. Fahr zu meinem Onkel, sagt sie – als Frau allein zu sein könnte in den nächsten Stunden gefährlich werden. Die Galerie verschwindet im Rückspiegel. Gerade erst hatte sie die Wände hellgrau gestrichen. So wie sie es in Dubai bei einer Vernissage gesehen hatte. Im September wollte sie das einjährige Jubiläum ihrer Galerie feiern, die Einladungen waren schon verschickt, sogar mit dem Schreiben ihrer Rede hatte sie angefangen. «Vielleicht», wird sie später sagen, «habe



ich so verbissen an den Vorbereitungen gearbeitet, weil ich die Realität nicht wahrhaben wollte.»

Rahimi schaut aus dem Autofenster: Sie sieht Männer in langen Gewändern am Strassenrand stehen. Erst als sie nah an ihnen vorbeifährt, erkennt sie ihre Gesichter: Es sind die Polizisten, die sonst die umliegenden Häuser bewachen, Botschaftsgebäude, Ministerien, Sitze von NGOs. Sie haben ihre Uniformen gegen die traditionellen Gewänder getauscht, um nicht als Staatsdiener aufzufallen. In der Ferne hört sie Schüsse.

Berlin, in den Tagen davor

Als Breuer hört, dass die Taliban vor Kabul stehen, bricht sie weinend zusammen. Sie ist gerade mit Freunden auf dem Land. Eigentlich wollten sie im See schwimmen, in der Sonne liegen, abends am Lagerfeuer Wein trinken. «Es war klar, wir wollten etwas tun», sagt sie später. Breuer und ihre Freunde kehren nach Berlin zurück und gründen die NGO Kabul Luftbrücke. Der Plan, den sie noch an diesem Tag fassen, klingt verrückt: Breuer und ihre Freunde beschliessen, ein Flugzeug zu mieten, um Gefährdete aus dem Land zu holen. Die Idee kommt von Ruben Neugebauer, von Anfang an Teil von Kabul Luftbrücke und Mitbegründer der Hilfsorganisation Sea-Watch und Hobbypilot. Schon 2016 kaufte er für Sea-Watch ein kleines Flugzeug, um über dem Mittelmeer Boote mit Geflüchteten sichten zu können. Neugebauer erkundigt sich bei einem Vermittlungsdienst für Flugzeuge nach Airlines, die noch nach Kabul fliegen. Am Ende chartert Kabul Luftbrücke eine Maschine der ägyptischen Airline Al Masria. 170 Plätze gibt es in der Maschine. Die Fluggesellschaft ist eine der wenigen, die in diesen Tagen überhaupt noch nach Kabul fliegen. 600'000 Euro kostet das Flugzeug inklusive Pilot und Crew. Weil immer weniger Airlines nach Kabul fliegen, steigen die Preise von Tag zu Tag. Breuer und ihre Freunde kontaktieren das deutsche Aussenministerium in Berlin



wegen der Aufenthaltsbewilligungen und starten in den sozialen Medien einen Spendenaufruf für die Rettungsaktion. Prominente teilen in den folgenden Tagen den Aufruf. Breuer fängt an, eine Liste mit Namen von Afghaninnen und Afghanen zu erstellen, die in besonders grosser Gefahr sind: Künstler, NGO-Mitarbeiterinnen, Journalisten, Aktivistinnen. Die Galeristin und Frauenrechtlerin Amina Rahimi steht auch auf ihrer Liste.

Kabul, 16. August 2021

Die Taliban verkünden in Kabul ein Islamisches Emirat. Sie besetzen Polizeistationen und Behördengebäude und errichten überall in der Stadt Kontrollpunkte.

Berlin, 17. August 2021

Der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier spricht von einer Mitverantwortung, die sein Land habe. Die Bundeswehr hat bis zu diesem Tag sieben Personen ausgeflogen.

Berlin, 19. August 2021

Theresa Breuer kann an einer Zoom-Konferenz des Auswärtigen Amtes in Berlin teilnehmen. Sie stellt ihren Plan vor, erklärt, dass sie und ihre Freunde genug Geld gesammelt haben, um ein Flugzeug zu chartern und dass sie Kontakt haben zum Aussenministerium in Katar, das ihnen sicheres Geleit zum Flughafen ermöglichen will. Sie sagt: «Das Einzige, was ich brauche, ist eine Aufnahmezusage vom Auswärtigen Amt für die Passagiere.» Der Leiter der Kulturabteilung des Amtes bittet Breuer um eine Liste bis zum nächsten Morgen, darauf: Name, Funktion, Kontaktperson, Institution und die Gefährdungslage. Breuer und andere Freiwillige arbeiten bis tief in die Nacht. Medienhäuser, Universitäten und andere Institutionen schicken ihr die



Namen ihrer afghanischen Angestellten. Um 11.16 Uhr des folgenden Tages mailt Breuer die Liste: 327 Personen, die seit der Machtübernahme der Taliban in Lebensgefahr schweben. In den kommenden Tagen chartert Kabul Luftbrücke ein Flugzeug. Als Sammelpunkt in Kabul mietet Breuer die rund fünfzig verfügbaren Zimmer des Luxushotels Serena, sieben Kilometer vom Hamid Karzai Flughafen entfernt. Fünf Busse sollen vom Hotel zum Flughafen fahren. Breuer bittet den australischen Filmemacher Jordan Bryon, der in Kabul lebt, die Passagiere im Hotel unterzubringen und mit ihnen zum Flughafen zu fahren.

Kabul, Hamid Karzai Flughafen, 19. August 2021

Die Evakuierung von gefährdeten Personen geht langsam voran. Auf dem Flughafengelände herrscht Chaos, immer mehr Menschen versuchen, dorthin zu gelangen. Die Bundeswehr hat 1200 Personen ausgeflogen.

Kabul, Hamid Karzai Flughafen, 22. August 2021

Auf dem Flughafengelände kommen in dem Gedränge sieben Menschen ums Leben.

Kabul, 23. August 2021

Rahimi ist bei ihrem Onkel untergekommen und teilt sich das Zimmer mit zwei ihrer Cousinen. Die Tage vergehen zäh. Sie spürt, dass ihrem Onkel nicht wohl dabei ist, dass sie, die lautstark gegen die Taliban protestierte, hier bei ihm ist. Er verbietet ihr, das Haus zu verlassen, aus Angst, die Nachbarn könnten sie verraten. In diesen Tagen gehen die Extremisten von Haus zu Haus, auf der Suche nach verdächtigen Personen. Rahimi erfährt von Freunden und Bekannten, die festgenommen werden und verschwinden. Von manchen hat sie bis heute nie wieder etwas gehört. Ihre Eltern sind voller Angst, rufen ständig aus Herat an. Sie denkt: «Ich muss bleiben und für mein Land kämpfen.» Ihre



Freunde sagen: «Das hier ist kein Film, es geht um dein Leben.» Dann ruft Theresa Breuer an, Rahimis Name steht auf der Liste mit den 327 Personen. «Komm zum Serena Hotel, wir bringen dich raus», sagt Breuer. Amina Rahimi weiss: Es ist vielleicht ihre einzige Chance, das Land mit einem Flugzeug zu verlassen. Sie nimmt ihren Rucksack, packt ihr Lieblingsparfum ein, den Koran aus Kindheitstagen, ein salziges Joghurt, Laptop, Ladegerät, etwas Wechselkleidung und ihren orangefarbenen Burberry-Mantel, den sie vor ein paar Jahren aus Dubai mitgebracht hat. Wieder verhüllt sie ihren Körper mit einer Burka, um dann auf der Rückbank des Autos ihres Onkels Platz zu nehmen.

Vor dem Eingang des Serena schreien Hunderte Verzweifelte, wedeln mit ihren Papieren und versuchen, ins Hotel zu gelangen. Mittlerweile ist bekannt geworden, dass von hier Busse für die Evakuierungen zum Flughafen fahren. Die ganze Stadt, so kommt es Rahimi vor, scheint nur eins zu wollen: raus aus Afghanistan. Auch hier: überall Taliban. Männer in hellbraunen Gewändern mit Kalaschnikows, die versuchen die Menge vom Hotel wegzudrängen. Irgendwann steht Rahimi vor dem Tor des Hotels. Bryon, der australische Filmemacher, fragt sie nach ihrem Namen, nickt und macht einen Haken auf seiner Liste. Sie küsst ihrem Onkel die Hand, riecht sein Aftershave. Sie hat einen Kloss im Hals, aber die Tränen kommen nicht. «Ruf mich an, wenn du an einem sicheren Ort bist», sagt er zum Abschied. An der Rezeption drückt ein Mitarbeiter Rahimi den Zimmerschlüssel in die Hand. «Gehst du fort aus Kabul?», fragt er. Sie erkennt ihn, erst letztes Jahr haben sie zusammen im Serena gefeiert. Sie bezieht ein Hotelzimmer mit einem Paar, siebenundzwanzig und achtundzwanzig Jahre alt, beide Journalisten.

Kabul, 23. August 2021



Die Taliban verkünden ein Ultimatum: Bis zum 31. August muss die Evakuierungsmission beendet sein. Alle westlichen Truppen müssen das Land verlassen haben.

Kabul, Hamid Karzai Flughafen, 25. August 2021

Breuer ist zusammen mit dem ehemaligen Special-Forces-Soldaten Rob Gray, einem Freund von ihr, von Tiflis nach Afghanistan geflogen, in der von Kabul Luftbrücke gemieteten Maschine. Vor dem Abflug haben Breuer und Gray noch Wasser und 300 Snickers gekauft. Auch eine Leiter haben sie besorgt, als ihnen einfiel, dass es am Flughafen Kabul wahrscheinlich keine Gangway mehr gibt. Die Katarer, die die Busse sicher zum Flughafen begleiten sollten, haben kurzfristig abgesagt, weil ihnen von den deutschen Behörden die Dokumente zu den Passagieren nicht rechtzeitig übermittelt worden waren. Breuer und Gray müssen improvisieren. Das gemietete Flugzeug hat nur eine Aufenthaltserlaubnis für eineinhalb Stunden. Die Zeit wird immer knapper. Am Ende hebt die Maschine mit 18 Afghanen ab, die es irgendwie auf das Rollfeld geschafft haben und von Portugal hätten evakuiert werden sollen. 152 Plätze bleiben leer. Breuer und Gray bleiben enttäuscht am Flughafen zurück, sind aber auf Unvorhergesehenes vorbereitet: Sie setzen die zusätzlichen Busse ein, die sie sicherheitshalber gemietet hatten, und chartern den nächsten Flieger. Geld genug haben sie – mittlerweile sind Spenden in Millionenhöhe zusammengekommen. Aus Berlin werden die beiden die ganze Zeit von rund zehn Freiwilligen unterstützt, die Breuers Privatwohnung zu einer Art Zentrale von Kabul Luftbrücke umfunktioniert haben. An der Wand haben sie einen Lageplan des Flughafens von Kabul gezeichnet. Die Zufahrten sind mit rotem und schwarzem Leuchtstift markiert. Auf Filmmaterial aus der Wohnung, das die Aktivisten selbst produziert haben, sieht man, wie die Helfer an ihren Laptops arbeiten. Manchmal



schreien sie ins Telefon, manchmal liegen sie sich weinend in den Armen, dann wieder brechen sie in Jubel aus. Es sind Tage extremer Gefühle.

Kabul, Serena Hotel, 26. August 2021, 11 Uhr

«Komm nach Hause, das Serena Hotel ist nicht sicher», schreibt Rahimis Vater seiner Tochter. Im Netz kursieren Anschlagswarnungen. Rahimi ruft Breuer an, diese versucht, sie zu beruhigen: «Bleib, heute geht es los. Wir haben fünf Busse gemietet.» Acht Stunden später ist es endlich soweit. Rahimi setzt sich an einen Fensterplatz. Hinter ihr sitzt das Journalistenpaar, daneben eine Familie mit zwei Jungen. Die Eltern versuchen, ihre beiden Söhne mit Handyspielen abzulenken. Der Bus setzt sich in Bewegung, doch plötzlich aufgeregtes Stimmengewirr im hinteren Teil: «Es gab einen Anschlag am Flughafen», ruft einer. Amina Rahimi nimmt ihr Handy und checkt die Nachrichtenseiten: Attentäter der Terrormiliz Islamischer Staat Khorosan haben bei einem Selbstmordattentat am Flughafen gegen 200 Menschen getötet, unter ihnen elf US-Soldaten und zwei US-Soldatinnen. Rahimis Telefon klingelt andauernd. Die Mutter ruft an, der Onkel, ihre Freunde. Rahimi nimmt nicht ab. Sie starrt aus dem Fenster, irgendwo explodiert etwas. Jordan Bryon fragt jeden der Mitfahrenden, ob sie die Fahrt zum Flughafen wagen wollen oder nicht. Auch dem Busfahrer bietet er ein volles Gehalt an, selbst wenn er umdrehen möchte. Letztlich möchte niemand aussteigen und Jordan macht eine Durchsage: «Wir fahren weiter.»

Berlin, 26. August 2021

Die deutsche Bundeswehr beendet ihre Evakuierungsmission. Etwa 5300 Menschen hat sie ausgeflogen. Das sind nur gut halb so viele wie anfangs geschätzt. Auch viele andere Staaten haben sich bemüht, in letzter Minute Menschen ausser Land zu bringen. Die USA fliegen 34'900 Personen aus, Italien 4900 und die Schweiz 385.



Kabul, Flughafen, 26. August 2021

Breuer und Gray fahren mit Fahrrädern, die von den internationalen Soldaten zurückgelassen wurden, über das Flughafengelände. Abseits des Rollfeldes ist das Gelände menschenleer. Die Gebäude sind verlassen, auf den Parkplätzen stehen zerstörte Autos, die die Soldaten vor ihrer Abreise fahrunfähig gemacht haben, damit sie nicht von der Taliban genutzt werden können. Während die Stadt und der Weg zum Flughafen mehr und mehr von der Taliban kontrolliert werden, hat das US-Militär das Flughafengelände nach wie vor unter Kontrolle. Doch wie lange noch? Mitstreiter aus Berlin rufen Theresa Breuer an: Sie haben versucht, die Amerikaner zu überreden, zu den Toren des Flughafens zu gehen und auf die Taliban einzuwirken, damit diese die Busse reinlassen. Vielleicht wird es am nächsten Tag klappen?

Kabul, 27. August 2021, 2 Uhr nachts

Ganz Kabul scheint sich zum Flughafen aufgemacht zu haben. Die Strassen sind verstopft, jedes Auto vollgepackt. «Zombie-Tage», wird Rahimi es später nennen. Immer wieder wird der Bus von Taliban-Kämpfern kontrolliert, immer wieder müssen sie anhalten, es geht kaum vorwärts. In der Ferne hört Rahimi Explosionen und Pistolenschüsse. Sie müsste dringend auf die Toilette und bereut jetzt schon, dass sie ein paar Schlucke Wasser getrunken hat. Als der Bus auf einem Parkplatz hält, damit der Fahrer etwas schlafen kann, rennt sie durch die Dunkelheit zu einer Tankstelle. Die Toilette ist dreckig und eigentlich nur für Männer bestimmt. Zurück im Bus schliesst sie die Augen. Ihr ist schummrig. Die Luft steht, gegessen hat sie bis auf ein paar Kekse nichts. Ein Kind weint. Rahimi lehnt ihren Kopf an die Fensterscheibe, denkt an das Attentat, an die Explosion. Auch hier könnte jeden Moment eine Bombe hochgehen. Wenn sie nur schlafen könnte.



Kabul, 27. August, 8 Uhr morgens

Im Bus sieht es aus wie auf einer Mülldeponie. Überall liegen leere Plastikverpackungen, zerdrückte Trinkpäckchen und zerknüllte Chipstüten. Es riecht nach Schweiss. Rahimi ist froh, dass sie nahe an der Tür sitzt. Manche Passagiere werden unruhig, schimpfen, wollen zurück zum Hotel, duschen, frühstücken. Rahimi versucht, sie zu beschwichtigen: «Das Einzige, was zählt, ist, dass wir in den Flughafen reinkommen.»

Kabul, 27. August, 12 Uhr mittags

Rahimi verliert jedes Zeitgefühl. Ob der Bus hält oder fährt, sie merkt es kaum. Vorsichtig versucht sie, ihre Füße zu bewegen, sie kribbeln. Eine ältere Frau presst ihr Gesicht an die Scheibe. Rahimi sieht ihr kummerververzehrtes Gesicht. «Mein Sohn», ruft die Frau, «bitte nehmt ihn mit.» Er habe jahrelang für die Amerikaner gearbeitet – die Taliban würden ihn umbringen.

Kabul, 27. August, 15 Uhr

Rahimis Vater ruft an. Diesmal geht sie dran. «Komm bitte zurück», fleht er. «Wir wollen nicht, dass du stirbst.» Inzwischen gibt es eine Terrorwarnung für den Flughafen. Keine hundert Meter vom Bus entfernt explodiert etwas, Rahimi kann die Rauchwolke sehen. Im Bus bricht Panik aus. Frauen fangen an zu wimmern, drücken ihre Kinder an sich. Rahimi weiss, dass es bis zum Südeingang des Flughafens nicht mehr sehr weit sein kann. Sie zieht ihren Koran aus der Tasche und betet.

Kabul, Checkpoint, 27. August, 18 Uhr

Der Bus hält am letzten Taliban-Checkpoint kurz vor dem Südeingang. Mittlerweile haben die Kämpfer rund um den Flughafen Kontrollpunkte errichtet. Sie entscheiden,



wer auf das Flughafengelände darf – und damit auch, wer das Land verlassen kann. Viele Stunden lang passiert nichts. Dann sieht Rahimi Jordan Bryon mit zwei Taliban sprechen. Sie tragen ihre Gewehre eng am Körper. Rahimi kann nicht verstehen, was sie besprechen. Sie weiss nur: Ob sie in den Flughafen reinkommt oder nicht, entscheidet sich jetzt gerade. Plötzlich steht ein Kämpfer an der Tür des Busses. «Wir brauchen euch hier, ihr jungen Leute», ruft er. Rahimi hätte am liebsten gesagt: Halt den Mund. Sie versucht, ihm nicht in die Augen zu schauen. Aus der Ferne beobachtet sie, wie die Taliban und Bryon diskutieren, wild gestikulierend. Die Gesichter der Taliban verdunkeln sich, einer schlägt Bryon ins Gesicht. Bryon weicht zurück. Als er sich umdreht und auf die Busse zukommt, weiss sie, dass es nicht gut aussieht. «Wir müssen zurück, sie lassen uns nicht durch», sagt er.

Kabul, Flughafengelände, 28. August, 2 Uhr nachts

Breuer und Gray rennen über das Flughafengelände. Breuer hat gehört, dass es vielleicht doch noch eine Chance gibt: ein geheimes, inoffizielles Tor, das nur in Ausnahmefällen geöffnet wird. Das hat Breuer von einem US-Diplomaten erfahren, der ihr auch das Passwort für das Gate verrät. «Bleib in der Nähe des Flughafens», sagt Breuer zu Bryon am Telefon. Am Ende klappt auch das nicht. Der Oberbefehlshaber, der seine Einwilligung geben müsste, schläft schon.

Kabul, 28. August 2021

Rahimis Bus ist nicht allein unterwegs. Stundenlang irrt ein Konvoi von Bussen durch die Stadt. Immer wieder nähern sie sich dem Flughafen, fahren der Mauer entlang, die den Flughafen umgibt. Immer wieder wendet der Konvoi mühsam. Irgendwann gibt Bryon auf. Der ersehnte Anruf von Breuer bleibt aus. «Wir müssen zurück», sagt Bryon. Das war es, denkt Rahimi. Um sechs Uhr in der Früh kommen sie im Hotel an. Zwei Tage lang hat sie fast nichts gegessen, sie holt sich eine Portion Rührei am



Frühstücksbuffet. Jemand von Kabul Luftbrücke ruft an: «Wir können nichts mehr für euch tun, bring dich an einen sicheren Ort.» Rahimi telefoniert mit ihrem Onkel, alles erscheint ihr surreal.

Kabul, Flughafen, 28. August 2021

Breuer und Gray steigen in den letzten Evakuierungsflug der Briten. Als die Maschine abhebt, weint Breuer. «Wir waren so nah dran», sagt sie.

Dubai, Flughafen, 28. August 2021

Als Breuer in Dubai landet, scheint alles verloren. Da bekommt sie eine Nachricht vom Team in Berlin. «Wir versuchen es noch einmal, vielleicht lassen uns die Taliban dieses Mal durch.» Jordan Byron lebt seit vielen Jahren in Afghanistan. Er weiss, manchmal dauert es, aber am Ende funktionieren viele Dinge doch – auf wundersame Weise. Ein Busfahrer hatte erzählt, dass es einen Personalwechsel am Kontrollpunkt des Flughafeneingangs gab. Vielleicht lassen die neuen Taliban die Busse durch? Theresa Breuer schöpft Hoffnung und möchte zurück nach Kabul. Doch man lässt sie nicht.

Kabul, Flughafen, 28. August 2021

Die Dunkelheit der Nacht beginnt die Stadt zu verschlucken, als Rahimi zu ihrem Onkel ins Auto steigt, der sie erneut zum Hotel fährt. Für Rahimi ist es keine Frage, dass sie es ein zweites Mal versucht. Drei, vier Passagiere haben die Hoffnung aufgegeben, der Rest ist wieder da. Rahimi setzt sich auf ihren alten Platz am Fenster. Als der Bus losfährt, schliesst sie die Augen. Dass sie den ersten Checkpoint passieren, merkt sie kaum. Dann sieht sie die grellen Lichter des Flughafens. Vor einem Monat erst ist sie hier aus Dubai gelandet. Erinnerungen aus einem anderen Leben.



Plötzlich stoppt der Bus, der zweite Checkpoint. Rahimi steigt aus, ihre Knie sind weich. Wie in Trance folgt sie den Anweisungen der Taliban. Frauen und Männer müssen sich in eine Reihe stellen, dann werden Namen vorgelesen. Als ihr Name fällt, hält sie die Luft an vor Schreck. Doch nichts passiert. Stattdessen die nächste Anweisung: Keine Rucksäcke, keine Taschen, nur Plastiktüten! Rahimi stopft ihre Sachen in die durchsichtige Tüte. Eine Frau tastet sie ab. Dann tritt sie durch die schwere Eisentür zum Flughafengelände. Sie ist drin! Sie zückt ihr Handy, nimmt eine Videonachricht auf und schickt sie Breuer. Erst viel später, als sie auf dem Boden des Frachtraumes einer US-Maschine nach Doha sitzt, Rücken an Rücken mit dem Journalisten, den sie aus dem Hotel kennt, begreift sie, dass sie in Sicherheit ist. Breuers Team hatte es zwar geschafft, dass Rahimi und die anderen zum Flughafen transportiert wurden und den Kontrollpunkt am Eingang passieren konnten. Zeit, selber ein neues Flugzeug zu chartern, hatten sie aber keine mehr. Stattdessen war es eine der letzten US-Maschinen, die Rahimi und die anderen mitnahm. Als das Flugzeug in Kabul abhob, legte ein amerikanischer Soldat die afghanische Fahne wie eine Decke über Rahimi. Sie fing an zu weinen.

Deutschland, August 2022

Bis heute helfen Theresa Breuer und die NGO Kabul Luftbrücke Gefährdeten, aus Afghanistan zu fliehen, vor allem über den Landweg nach Pakistan. Über 2500 Menschen konnten bisher mit ihrer Unterstützung das Land verlassen. Die 189 Menschen, die im August 2021 in das US-Flugzeug stiegen, erhielten nach der Ankunft in Deutschland eine Aufenthaltserlaubnis für mindestens drei Jahre. Amina Rahimi hat das Zimmer in Leverkusen gefunden, das Journalistenpaar ist ins nahe Mönchengladbach gezogen. Die drei sind in engem Kontakt. Rahimi macht einen Deutschkurs und möchte ihr Studium fortsetzen. Mit ihren Eltern telefoniert sie jeden Tag. Sie macht sich Sorgen. Was, wenn die Taliban sie bestrafen? Auch ihre Galerie



REPORTER:INNEN
forum

wurde von den Taliban besetzt, haben ihr Freunde erzählt. Eine Ausstellung wird es dort wohl nie wieder geben.